

F. H. BRADLEY. **In what sense are Psychological States extended?** *Mind*. New Series No. 14. S. 225—235. April 1895.

Darf man den psychischen Zuständen Ausdehnung überhaupt absprechen? B. verneint diese Frage, denn in irgend einer Beziehung komme der Idee des Pferdes Ausdehnung zu, insofern ich die Ausdehnung vorstelle. Er kleidet die Lösung des Problems in den Satz: „Die Seele enthält Ausdehnungen und sie enthält vielfältige Ausdehnungen, aber die Seele ist nicht ausgedehnt.“ Nur dann nämlich, wenn wir die Ausdehnung zur Haupteigenschaft, zur wesentlichen Konstituenten eines Dinges machen, alle anderen Eigenschaften aber als sekundäre betrachten, dürfen wir sagen: es ist ausgedehnt. Erscheint aber die Ausdehnung nur als eine Eigenschaft unter vielen, als eine Eigenschaft, die nicht notwendig zur Wesenheit des Dinges gehört, so sagen wir, es enthält Ausdehnungen, ähnlich etwa, wie es Gerüche, Farben etc. in sich schließt. Ersteres gilt von der physischen Welt, letzteres von der psychischen.

W. STERN (Berlin).

JOSIAH ROYCE. **Preliminary Report on Imitation.** *Psychol. Rev.* II. S. 218—235. 1895.

Die vorliegende Abhandlung wurde vom Verfasser bei Gelegenheit der im Dezember 1894 zu Princeton stattgefundenen Versammlung der Amerikanischen Psychologischen Gesellschaft gelesen. Dieselbe enthält neben dem Versuche, zu einer Klassifikation und Definition der imitativen Prozesse zu gelangen, einige vorläufige Mitteilungen über die Ergebnisse von Untersuchungen, welche der Verfasser unter der Mithilfe MÜNSTERBERGS über die Beschaffenheit imitativer Funktionen angestellt hat. Für die letzteren wurde vorzugsweise ein Schallhammer verwandt, dessen rhythmische Schläge die Versuchspersonen mittelst eines elektrischen Schlüssels zu reproduzieren hatten.

FRIEDRICH KIESOW.

DICKINSON S. MILLER. **The Confusion of Function and Content in Mental Analysis.** *Psych. Rev.* II. S. 535—550. 1895.

Verfasser sucht nachzuweisen, daß eine Reihe von Schwierigkeiten psychologischer Theorien verschwinden, wenn wir die Verwirrung zwischen dem Inhalt und der Funktion von Vorstellungen aufheben. So z. B. lassen sich die Streitigkeiten über die Natur der „allgemeinen Vorstellungen“ dann klären, wenn man zwischen dem Inhalt der Vorstellung, der stets nur ein spezieller ist, und ihrer Funktion, durch assoziative Beziehungen eine ganze Klasse von Vorstellungen zu vertreten, unterscheidet. Es ist daran zu erinnern, daß diese Analyse nicht ganz so neu ist, als der Verfasser glaubt, vielmehr sich wesentlich schon bei BERKELEY mit etwas anderen Worten findet. Der „Glaube“ ist eine (funktionelle) Verbindung zwischen zwei Vorstellungen, die zwar nicht unlöslich ist, aber, auch wenn sie willkürlich gelöst wurde, nach Aufhebung dieses Aktes sich wieder einstellt, ähnlich wie ein gespannter elastischer Faden nach Aufhebung der Spannung in seinen alten Zustand zurückkehrt. Die sog. Vorstellung des Nichts ist eine Bereitschaft des Geistes, jeden etwa aufsteigenden Inhalt als in einem bestimmten Raume oder einer be-

stimmten Zeit seiend zu verneinen. Der Verfasser deutet seine Gedanken mehr an, als er sie ausführt, indessen sind diese Andeutungen interessant genug, um den Leser auf eine weitere Ausführung begierig zu machen.

J. COHN (Berlin).

H. NICHOLS. **The „Feelings“**. *Philos. Rev.* IV. 5. S. 506—530. September 1895.

N. sucht eine neue Definition und Erklärung der Gefühle zu geben, deren Hauptpunkte er in folgenden Sätzen zusammenfaßt: „(a) Die Gefühle sind die normalen psychischen Auslöser (motor-ideas) für unsere instinktiven Bewegungen,“ gewissermaßen das seelische Gegenstück der Instinkte. N. bestreitet daher ausdrücklich die Unbewußtheit der Instinkthandlungen. — „(b) Der Gehirnmechanismus der Instinkte ist nicht bildsam (nicht anpassungsfähig, non-plastic); ihre erbliche Erhaltung erfordert dies.“ Dieses Fehlen der Entwicklungsfähigkeit unterscheidet Instinkt von Sinneswahrnehmung und höheren geistigen Thätigkeiten. — „(c) Das unterscheidende Charakteristikum der Gefühle besteht, subjektiv betrachtet (presentatively), in ihrer Einfachheit.“ Gefühl ist ihm daher der primitivste seelische Zustand, die unorganisierte rohe Masse, und umgekehrt: jeder Zustand ohne psychische Mannigfaltigkeit ist Gefühl — eine Theorie, die große Ähnlichkeit mit der HORWICZSchen hat. — „(d) Die Einfachheit entspringt dem nichtserienweisen Charakter der den Instinktmechanismus treffenden Reize und dem Mangel jenes Mechanismus an plastischer Empfänglichkeit.“ Die Plastizität ist nämlich Vorbedingung dafür, daß Reize in reihenweiser Anordnung auf den Organismus wirken können; letzteres wieder ist Vorbedingung, nicht nur der Sinneswahrnehmung, sondern jeder höheren psychischen Organisation und Entwicklung. — „Unter diesen Bedingungen sind die Gefühle in Einklang gebracht mit den gleichen Gesetzen, wie sie das gesamte Seelenleben beherrschen, und in passende Beziehung gesetzt zu der biologischen Entwicklungslehre im allgemeinen.“

W. STERN (Berlin).

JONAS COHN. **Die Gefühlswirkung der Begriffe**. Ein Beitrag zur psychologischen Erfassung der Geschichte der Philosophie. *Phil. Stud.* XII. S. 297—306. 1896.

Der Verfasser will von den bei der Abfolge der philosophischen Systeme mitwirkenden alogischen Elementen eines, das Gefühlselement, genauer verfolgen. Er führt mehrere Gründe an, aus denen sich an philosophische Begriffe ein Gefühlswert anheften kann, langt aber bald bei seinem Hauptthema an. Er hat nämlich eine „Geschichte des Unendlichkeitsproblems“ in Arbeit, und so wählt er diesen Begriff als Hauptbeispiel für seinen Nachweis. Schon bei den Pythagoreern hat der Unendlichkeitsbegriff als der eines Unerkennbaren einen negativen Gefühlswert. Deutlich ist dies auch bei ARISTOTELES. In den letzten Phasen der antiken Philosophie schlägt diese Wertung um; das Unend-